

Predigt für die Passionszeit (Invokavit)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Das Bibelwort für die heutige Predigt steht im Buch Hiob im zweiten Kapitel:

- 1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat.**
- 2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen.**
- 3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben.**
- 4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben.**
- 5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!**
- 6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schon sein Leben.**
- 7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel.**
- 8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche.**
- 9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb!**
- 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen**

- 11 Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten.**
- 12 Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt.**
- 13 und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.**

Lasst uns beten: Herr, unser Gott, segne dieses Wort an uns allen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

manchmal ist gerade das Alte Testament uns fremd. Es durchbricht unsere Erwartungen und Vorstellungen davon, wie es so in der Bibel zugehen sollte. Aber gerade dann, wenn sich unsere Erwartungen nicht erfüllen, haben wir eine Chance, dass wir aus der Bibel Neues erfahren und dass unser Horizont erweitert wird. Also schauen wir uns heute einen Teil der Geschichte Hiobs näher an.

Der Predigttext beginnt im Himmel bei Gott, der eine Art „himmlischen Hofstaat“ um sich versammelt hat. Die Angehörigen dieses Hofstaates, die wir heute wohl Engel nennen würden, heißen hier „Gottessöhne“. Merkwürdig! Wir kennen als Christen doch eigentlich nur einen Gottessohn. Aber so wird im Alten Testament geredet: Die Bewohner Israels heißen „Söhne Israels“ oder „Kinder Israel“ und die Bewohner des Himmels heißen „Gottessöhne“ oder „Gotteskinder“ – um leibliche Geschwister Jesu geht es nicht. Jedenfalls scheint Gott im Himmel nicht allein zu sein. Wie genau es da zugeht, das wüssten wir vielleicht gern, aber davon erzählt die Bibel so gut wie nichts. Aber dann ist da noch einer, den wir im Himmel nun wirklich nicht erwarten, der Satan nämlich. Dieser Satan hat scheinbar gar nichts mit den Vorstellungen vom Teufel zu tun, den man aus der mittelalterlichen Kunst oder aus Horrorfilmen kennt: keine Hörner und kein Pferdefuß, kein Bratspieß und kein Höllenfeuer. „Satan“ – das ist ein hebräisches Wort und bedeutet „Ankläger“; Staatsanwalt könnten wir sagen. Und gleich macht er seinen Job und klagt jemanden an.

Aber zunächst sehen wir Gott und Satan bei einer Art lockeren Unterhaltung – das mag uns ganz schön fremd vorkommen, steht aber da! „Wo kommst du denn her? Was treibst du so?“, fragt Gott diesen ganz besonderen Gottessohn. „Ach dies und das“, erwidert der Satan, „ich habe mir ein wenig die Welt angesehen...“ Nicht ohne Stolz fragt Gott: **Hast du Acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit.**

Das Wörtchen „noch“ ist verräterisch; denn diese Unterhaltung hatten Gott und der Satan schon einmal geführt. Damals hatte Satan eingewandt: „Na klar ist der fromm! Der hat ja auch alles! Nimm ihm alles – dann ist er nicht mehr gottesfürchtig!“ Gott hatte sich auf dieses Spiel eingelassen und dem Satan erlaubt, Hiob alles zu nehmen. So verliert der fromme Hiob alles; seinen Reichtum und schließlich auch seine Kinder. Jetzt bereut Gott, dass er sich vom Satan hat verleiten lassen.

Hinter dieser für uns so merkwürdigen Debatte, steht eine ernste Frage: Warum lobt der Fromme Gott? Oder: Warum glauben wir eigentlich? Weil wir etwas dafür bekommen oder wenigstens auf eine himmlische Belohnung hoffen? Und wie sieht das mit unserem Glauben aus, wenn wir uns ausgeliefert fühlen, in Not, Krankheit oder Einsamkeit? Hiob hatte diesen „Test“ zunächst bestanden und sagte den frommen, aber doch sehr schweren Satz: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Gelobt sei der Name des Herrn.“

Und nun kommt der Satan noch einmal und provoziert mit den Worten: **Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!** Die Worte stammen aus einer Zeit, in der noch mit Tierhäuten gehandelt wurde – „Haut für Haut“. Fast könnte man sagen: Der Satan ist das Gespenst des Kapitalismus. „Alles ist ein Geschäft“, lautet seine Botschaft, „auch der Glaube!“ Man kann dem Hiob seinen Schneid abkaufen – bisher war der Preis nur noch nicht hoch genug!

Und so gestattet Gott dem Satan, dem Hiob zu Leibe zu rücken – nur töten darf er ihn nicht; denn eines toten Mannes Frömmigkeit kann niemand testen. Wichtig für

das Hiobbuch und auch für unseren Glauben ist die Erkenntnis, dass Gott und der Satan sich nicht auf Augenhöhe begegnen. Der Satan hat keine eigene Macht, sondern nur den Raum, den Gott ihm lässt. Hiob hat dann auch ein Problem mit Gott (nicht mit dem Satan); denn er weiß: Das, was ihm widerfährt, das hat er nicht verdient. Sein Unglück ist nicht seine eigene Schuld, sondern ein Schicksalsschlag, ein Widerfahrnis. Hiob fühlt sich ausgeliefert – sogar seinem Gott. Und wir können es ihm vielleicht nachempfinden. Wir wissen jedenfalls, dass Hiob recht hat, weil uns der Erzähler einen Blick in den himmlischen Hofstaat erlaubt, wo wir Zeuge des Gesprächs zwischen Gott und Satan werden. Es gibt eine Form von Glauben, die behauptet, dass in allem, was uns passiert, ein göttlicher Sinn steckt. Selbst mit Leiden wolle Gott uns bestrafen oder zu irgendetwas erziehen. Es kann sein, dass ein Mensch das so für sich erkennt, aber eine allgemeine Regel kann man daraus nicht machen! Dem widerspricht schon die Heilige Schrift hier in Gestalt des Hiobbuches. Ja, sogar Jesus Christus fühlt sich im Garten Gethsemane und am Kreuz von Gott verlassen. Martin Luther wird später dafür die Bezeichnung „der verborgene Gott“ finden. Es mag sein, dass es auch für unsere Schicksalsschläge bei Gott irgendeinen Sinn gibt, aber uns bleibt der verborgen. Und so empfinden wir Leid als sinnlos – und das ist auch für Christen völlig verständlich.

Wir verlassen nun den Himmel und kommen zu Hiob selbst, der bisher nur Gegenstand des Gespräches war. Nun treffen wir ihn, in der Asche und von Geschwüren geplagt, sodass er sich mit einer Scherbe ritzt. Kein schöner Anblick. Hiob ist ein Mann, der alles verloren hat – jetzt auch noch seine Gesundheit. Schließlich kommt seine Frau zu ihm und treibt das Elend auf die Spitze. Fast könnte man sagen, sie zitiert auch noch Gott; denn was Gott im Himmel zu Satan gesagt hatte, wiederholt sie nun als Frage: **Hältst Du noch fest an deiner Frömmigkeit?** mit der fatalen Folgerung: **Fluche Gott und stirb!** Denn wer sich von Gott lossagt, schneidet sich den Lebensfaden ab – so war die Vorstellung im alten Israel. Hiob nennt das töricht und seine Frau eine Närrin. Aber die gibt es auch in männlich – damit da gar nicht erst ein falscher Eindruck entsteht. Hiob erwidert noch: **Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?** Damit ist der Satan eigentlich widerlegt: Der Glaube vertraut sich Gott an in allen Lebenslagen. Daraus lässt sich kein Geschäft machen. Wir glauben nicht, weil wir belohnt oder gar bezahlt werden, sondern einzig und allein, weil Gott Gott ist.

Der Dichter Friedrich Hölderlin hat das so ausgedrückt:

„Herr! Schicke, was du willst;
ein Liebes oder Leides,
ich bin vergnügt,
dass beides
aus deinen
Händen quillt.“

Schön gesagt, aber die Haltung, die sich hier ausdrückt, ist fast schon übermenschlich. Wir haben wohl nicht wirklich in jeder Situation die Kraft dazu, wirklich alles, was kommt, aus Gottes Hand anzunehmen. Und auch das Hiobbuch ist hier noch nicht zu Ende. Wir sind erst im zweiten Kapitel. Ja, Hiob nimmt Gutes, wie Böses aus Gottes Hand, aber er bleibt kein frommer Dulder. Er weiß, sein Schicksal ist unverdient und er will von Gott wissen, warum ihm das widerfährt. Darin bleibt er ganz hartnäckig. Er bedrängt Gott so hart, dass er bis an die Grenzen der Gotteslästerung geht. Das steht in den folgenden 40 Kapiteln des Hiobbuches und das ist nicht immer leicht zu lesen. Aber wie gesagt: Wo die Bibel unsere Erwartungen nicht erfüllt, wird es besonders spannend. So können wir von Hiob lernen, in der Not nicht über, sondern mit Gott zu hadern, unserem Gott auch unser Leid vor die Füße zu legen und Hilfe von ihm zu erwarten. Hiob bekommt schließlich auch eine Antwort, aber das ist eine andere Geschichte...

Hier werden wir zunächst mit drei Freunden Hiobs bekannt gemacht. Elifas, Bildad und Zofar heißen sie, und als die von Hiobs Leid und Elend hören, kommen sie zu ihm. Und bevor sie gute Ratschläge geben oder Medizin empfehlen, schweigen sie mit Hiob. Da sind sie wirklich vorbildlich; denn ganz oft ist es genau das, was wir für Freunde in Not tun können: Da sein und manchmal einfach nur mit dem anderen schweigen. Denn es gibt Not, die mit Worten nicht gut zu machen oder zu lindern ist.

In der Geschichte der Kirche ist der leidende Hiob oft mit dem leidenden Christus verglichen worden. Aber in dieser Geschichte lässt sich Christus vielleicht am besten mit den Freunden Hiobs vergleichen. In Christus kommt Gott selbst an unsere Seite.

In Christus kommt Gott selbst in Leid und Tod. In Christus sitzt Gott selbst mit uns auf dem Aschehaufen. In Christus verlässt Gott seinen Himmel samt Hofstaat und Plauderei mit dem einen oder anderen Gottessohn. In Christus fühlt Gott die Leiden Hiobs am eigenen Leibe. Wir erinnern uns in der Passionszeit daran, dass Christus gelitten hat und warum er das tat. Heute werden wir mit Hiob daran erinnert, dass wir in den Dingen, die uns im Leben begegnen – „ein Liebes oder Leides“ – einen Gott haben, der uns nicht aus dem Himmel zusieht, sondern an unserer Seite ist. Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Lied nach der Predigt

Ist Gott für mich, so trete ELKG 250,1–3 / EG 351,1–3

Verfasser: Prof. Dr. Achim Behrens
Altkönigstraße 150
61440 Oberursel
Tel: 0. 61 71 / 91 27 64
E-Mail: behrens@lthh-oberursel.de